

ARMUTSFORMEN IN DER GESELLSCHAFT - POVERTÀ IN UNA COMUNITÀ SOLIDALE

Armutstagung | Convegno sulle povertà - 11. September | settembre 2020

Arno Kompatscher
Landeshauptmann | Presidente della Provincia

Georg Leimstädtner
Geschäftsführer DSG | Direttore FSS

Ottwin Nothdurfter
Moderator | Moderatore

Ottwin Nothdurfter

Südtirols Politik hat sich ja mehrfach das Ziel vorgegeben, die Region mit der höchsten Lebensqualität Europas zu werden, der begehrteste Lebensraum und natürlich nicht nur der mit dem höchsten Grundstückspreisen.

Es mutet an wie die Vorstellung einer Region, in der die Armut ganz verschwindet, ganz ausgerottet wird. Wobei das Ziel wurde ja weiterentwickelt, es soll mit dem Ziel Nachhaltigkeit verbunden werden. Das klingt schon fast nach der Quadratur des Kreises. Also fast Wachstum ohne Grenzen und nachhaltig auch noch. Aber gerade in einem solchen Land springt oft nur der Reichtum ins Auge. Die bisweilen versteckte Armut wirkt wie ein Versagen. Und damit sind auch politische Fragen verbunden, Landeshauptmann Arno Kompatscher hatte vor geraumer Zeit die Teilnahme an der wie gesagt zweimal verschobenen Tagung zugesagt. Er hat dann leider kurzfristig doch absagen müssen, aber er hat uns per Video kurze Stellungnahmen übermittelt beziehungsweise Fragen, die ihm Georg Leimstädtner gestellt hat, beantwortet und die hören wir jetzt gemeinsam und sehen sie uns auch an.

Georg Leimstädtner

Schönen guten Nachmittag von meiner Seite. Grüß Gott, auch der Landesrätin Deeg, die inzwischen dazugekommen ist. Ich hatte die Ehre den Landeshauptmann zu interviewen und ich bin kein Moderator wie Otwin Nothdurfter. Wir werden seine Antworten einspielen und ich sage ihnen zuerst, was ich ihn gefragt habe.

Ich habe zu ihm gesagt, wir kennen Südtirol von seinen besten Seiten, dass jedoch auch die Armut in diesem schönen Bild gerne ausgeblendet wird, verzerrt die Wahrnehmung. Aber es gibt Armut, auch in Südtirol muss das sein?

Arnold Kompatscher

Das muss nicht sein und das darf auch nicht sein. Und es ist ja so, dass auch in Südtirol das ein Thema ist. Wir haben ja entschieden, unsere gesamte Politik jetzt auf das Ziel Nachhaltigkeit auszurichten, gemäß den Zielen der Vereinten Nationen, den Sustainable Development Goals und da ist nicht zufällig das erste Ziel, Ziel Nummer 1: keine Armut. Das bezieht sich ausdrücklich nicht nur auf die Entwicklungsländer, sondern eben auch auf erfolgreiche Regionen, so wie es die unsere ist. Es gibt

dann relative Armut und es gibt auch absolute Armut, auch in Länder wie Südtirol und es ist notwendig, dass man diesem Phänomen begegnet, mit gezielten Maßnahmen. Und das eine ist, Transferleistungen zu machen, das andere ist, dafür zu sorgen, dass es gerechte Einkommen gibt. Dass die Menschen selbst in der Lage sind, auch aus der Armut herauszukommen und es braucht eben beide Zielsetzungen. Es braucht den sozialen Ausgleich durch Transferleistungen, es braucht aber vor allem auch Arbeit und Lohngerechtigkeit.

Georg Leimstädtner:

Ich habe ihn dann gefragt, was führt speziell in Südtirol zur Armut. Was braucht es, um ihr vorzubeugen?

Arno Kompatscher:

Wir haben in Südtirol einen sehr hohen Lebensstandard. Wir haben auch eine entsprechende Erwartungshaltung in der Bevölkerung, auch einen Wettbewerb quasi, untereinander, bei den Menschen, wo man sagt, man müsse in Südtirol, um irgendwie zu zählen, anerkannt, akzeptiert zu sein, gewisse Standards erreichen. Und das ist ja oft gefährlich, wenn es auf der anderen Seite eine Einkommens- und Erwerbssituation gibt, die das nicht leisten kann. Es entsteht gesellschaftlicher Druck, denn Ziele sind eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus mit Garten. Dann braucht es zumindest einen PKW, wenn nicht zwei, gerade in den peripheren Lagen. Die Kinder, die sollten ja auch die Hobbies ausüben können. Auch da gibt es gesellschaftlichen Druck, das geht bis hin zu Markenkleidung und Ähnlichem. Und all diese Ziele, die wir uns setzen, wo wir uns auch fragen müssen, sind die wirklich alle notwendig, die führen auch dazu, dass man sich dann übernimmt, gerade weil die eigene wirtschaftliche Situation das nicht hergibt. Und das ist dann für viele Familie nicht nur eine große Herausforderung, sondern daran scheitern auch Familien. Das geht dann bis hin zu Scheidungen aufgrund von auch psychischer Belastung in diesem Wettbewerb, den wir uns selbst zum Teil auch auferlegt haben. Es ist klar, alle sollen die Möglichkeit haben, nach Wohlfahrt, nach Wohlergehen zu streben und dazu gehört auch ein gewisser Wohlstand, aber wir müssen es schaffen, dass wir zunächst einmal die Menschen in die Lage versetzen, und wir möglichst aber vielleicht auch bei unseren Standards insgesamt arbeiten.

Georg Leimstädtner

Kann man Armut nicht von vornherein vermeiden, habe ich ihn dann gefragt.

Arno Kompatscher

Es gibt Menschen, die aufgrund einer objektiven Situation nicht in der Lage dazu sind. Das betrifft natürlich gesundheitliche Situationen, Menschen mit Beeinträchtigung, aber auch immer noch auch die Situation, dass es irgendwann im Leben Ereignisse geben kann - ob das ein Unfall ist, ob das auch andere Situationen sind - wo dann das nicht mehr möglich ist, objektiv nicht möglich ist, und hier gilt es anzusetzen, dafür ist das soziale Netz da, das einmal aufzufangen, aber es sollte dann nicht dabeibleiben. Das ist nur die Transferleistungen, (...). Die sind notwendig, die sind richtig und die sollen da sein, auch im ausreichenden Ausmaß. Aber ein Ziel ist es, die Menschen dann wieder in die Lage zu versetzen, selbst aus der Situation etwas Gutes zu machen, aus Weiterbildung neue Arbeit, Unterstützung auch in den verschiedenen Lebenssituationen. Und hier ist es halt so, dass wir ganz, ganz zunächst einmal bei der Chancengleichheit ansetzen, immer was die Ausbildung angeht. Und da hat Südtirol sicher Erfolge vorzuweisen. Das zeigen die internationalen Studien, die Pisa-Studie auch. Bei uns gibt es mehr Chancengerechtigkeit. Also, auch wenn man irgendwo ganz oben am Bauernhof oder im Wohnbauviertel in der Peripherie der Stadt aufwächst, dort geboren ist, auch mit

bescheidenen Einkommenshintergründen, kann man in Südtirol eine Schule erfolgreich besuchen und auch eine Karriere dadurch machen. Also das ist eine gute Voraussetzung, die wir haben, wir haben eine gute Chancengerechtigkeit in der Ausbildung. Das ist aber noch zu wenig. Es braucht dann eben auch die Lohngerechtigkeit und hier haben wir tatsächlich noch Defizite gerade in bestimmten Sektoren. Ich denke an den ganzen Bereich Reinigung zum Beispiel, aber auch bis hin zu den Mitarbeiterinnen, das sind dann ja meistens Frauen, die hier auch noch benachteiligt sind, an den Kassen, in den Supermärkten. Es geht um diesen klassischen Niedriglohnsektor, wo die Einkommen nicht mithalten mit den Lebenshaltungskosten in Südtirol. Und hier muss es gelingen, dass neben den Transferleistungen des Landes eben auch die Löhne entsprechend angepasst werden.

Georg Leimstädtner:

In den Medien steht viel über die Forderungen und Förderungen der Wirtschaft und die sozialen Bedürfnisse, aber auch die Maßnahmen, die getroffen werden, wirken unscheinbarer daneben. Gibt es ein Gesamtbemühen, habe ich ihn gefragt, damit es allen in Südtirol gutgeht? Wirken die verschiedenen Kräfte in dieser Frage zusammen?

Arno Kompatscher:

Zunächst einmal braucht es ein gemeinsames Bewusstsein, dass Wirtschaft und Soziales die zwei Seiten derselben Medaille sind. Das gehört zusammen. Wir richten unsere Wirtschaftsförderung auch darauf aus, dass es vor allem darum geht, dass Arbeitsplätze erhalten, neue geschaffen werden und dass entsprechend Einkommen erzielt werden können, damit die Menschen selbst ihres Glückes Schmied sein können, ihre sich selbst gesetzten Ziele erreichen können. Das ist das Erste. Dazu braucht es dann noch die Sozialleistungen, ganz klar, diese Stütze für all jene, die es eben nicht schaffen können, momentan nicht schaffen können, weil es irgendwelche objektive Situationen gibt, die sie benachteiligen. Aber dann reicht es nicht, dass das Land agiert. Wir haben ja diese Einkommensumverteilung auch. Wir haben die ja noch verstärken können in den letzten Jahren. Der Gini-Koeffizient ist besser geworden, also niedriger. Wir haben die Schere ein klein wenig schließen können zwischen Arm und Reich. Aber ich betone immer noch zu wenig. Das Ziel muss es sein, dass wir sie weiter schließen. Da wird das Land alleine das aber nicht leisten können. Es braucht alle, es braucht Arbeitgeber, Arbeitnehmer, die Vertretungen, die Gewerkschaften, die Verbände. Es braucht aber vor allem auch den Dritten Sektor, der hier ja gerade die Möglichkeit schafft, dass man auch Hilfe zur Selbsthilfe ermöglicht, dass es gemeinsam gelingt, auch zu stützen, aufzurichten und dann gemeinsam auf den Weg zu bringen. Wir können es nur als Gesellschaft insgesamt leisten. Und dafür braucht es eben das Bewusstsein. Das gehört zusammen und wir gehören zusammen. Das ist dann das, was ich mir als solidarische Gesellschaft vorstelle.

Georg Leimstädtner

Zum Schluss habe ich ihn dann noch gefragt, wie es mit der Eigenverantwortung der Personen ist. Schaffen sie es, die selbst zu tragen. Was ist mit denen, die das nicht tun können? Was dürfen wir von den Betroffenen selbst abverlangen, war die letzte Frage.

Arno Kompatscher

Wir leben in einer Gesellschaft, wo wir sehr oft damit ringen, wie weit geht diese Selbstverantwortung. Vom Staat, der die absolute Fürsorge macht und sich um alles kümmert, das eine und sagt, wir machen das schon, du brauchst selbst gar nichts tun, bis hin zu einem absoluten Leistungsprinzip. Wer irgendwas erreichen will, der muss selber dafür sorgen und wir kümmern uns nicht, da gibt es inzwischen sehr vieles dazwischen drinnen. Und hier ist unsere Zielsetzung eben genau die

Objektivierung dieser Geschichte. Es braucht natürlich die persönliche Anstrengung, es braucht auch die Motivation, die muss gestützt werden, dass Menschen das Selbstbewusstsein entwickeln. Deshalb ist für mich auch immer die Frage „Transferleistung versus Einkommen“ auch eine Frage der menschlichen Würde. Die Menschen sollen nicht Bittsteller von Leistungen werden. Es gibt die öffentlichen Leistungen als Sachleistungen. Die sollen zur Verfügung gestellt werden, auch gerade für Menschen, die niedrige Einkommen haben. Es gibt dann zusätzliche Unterstützung in schwierigen Situationen. Es braucht aber vor allem Unterstützung, autonom zu werden. Das ist ganz wichtig und da müssen wir helfen. Wir dürfen aber auch fordern, in dem Sinne, dass jemand im Rahmen dessen, was objektiv möglich ist, sich auch anstrengt und bereit ist, hier mitzumachen und entsprechend auch die Hilfe anzunehmen. Das ist sehr oft auch eine psychologisch schwierige Frage. Viele Menschen in Südtirol tun sich schwer damit, auch ihre eigene schwierige Situation zuzugeben. Wir erfahren das auch immer von vielen, die in diesem Sektor arbeiten. Aber wir müssen auch helfen, das zu überwinden.

Es ist keine Schande in finanziellen Schwierigkeiten zu sein, es ist höchstens eine Schande, dass man nicht etwas dagegen tut. Wir müssen gemeinsam etwas dagegen tun.